

[Predigt] zu Markus 10, 32-45

Eric Janssen, 03.04.2022, Judika, Bethlehemgemeinde Göttingen

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Es gibt heute keine Diener mehr.

Wer würde heute als Beruf noch „Diener“ angeben – oder „Dienerin“ oder „Kammerdiener“ oder ähnliches?

Das liegt einerseits daran, dass es bestimmte Berufe heute fast nicht mehr gibt. Wer hat heute noch Hauspersonal? Aber es liegt auch daran, dass niemand als „Diener/Dienerin“ bezeichnet werden möchte.

Denn Dienen ist für uns meist das Gegenteil von Freisein.

Freisein wollen wir alle, also ist niemand Diener/in.

Gleichzeitig arbeiten heute die meisten Menschen im „Dienstleistungsgewerbe“. Und „Dienstleistung“ kommt natürlich von „dienen“. Wir nennen das nur anders. Praktisch gibt es bei uns vermutlich mehr Diener/innen als je zuvor. Wir nennen das heute nur anders: „Fachangestellte“ für irgendwas zum Beispiel.

Nur „Diener“ möchte niemand sein.

Dabei ist schließt berufliches Dienen eine hohe Stellung gar nicht mal aus: Die Ritter im Mittelalter hießen eigentlich „Ministeriale“.

Da steckt das Lateinisch *ministrare* drin. *ministrare* heißt dienen.

Die Ritter waren die „Diener“ der Grafen, Herzöge, Könige... - und doch Teil der Oberschicht.

Von *ministrare* kommt natürlich auch unser Wort „Minister“. In Ländern, in denen es eine/n Ministerpräsidenten/in oder einen Premierminister gibt, ist das sogar das höchste Amt.

Minister aber heißt schlicht und einfach „Diener“ – hier im Sinne von „Diener des Staates“.

Die Fernsehsendung, mit der der jetzige ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskij als Schauspieler bekannt wurde, hieß „Diener des Volkes“ – und so heißt auch seine heutige Partei.

Dienersein ist also nicht grundsätzlich schlecht. Es kommt nur immer darauf an, wessen Diener/in man ist.

Dennoch vermeiden wird das Wort „Diener/in“ meist.

Wir meinen vermutlich, dass das modern sei und unserem freiheitlichen Grundverständnis entspricht.

Aber das stimmt nicht. Denn die Jünger Jesu wollten auch schon **keine** Diener sein. Und die lebten unter einem von Rom abhängigen König unter römischer Besatzung. Es kann also nicht an der Zeit oder den politischen Rahmenbedingungen liegen.

Von den Jüngern und ihrem Verhältnis zum Dienen berichtet das Evangelium für den heutigen Sonntag (Judika). Es steht bei Markus in Kapitel 10, Vers 35-45. Dort berichtet Markus:

„Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: ‚Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.‘

Er antwortete: ‚Was soll ich für euch tun?‘

Sie sagten zu ihm: ‚Lass in deiner Herrlichkeit einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen!‘

Jesus erwiderte: ‚Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?‘

Sie antworteten: ‚Wir können es.‘

Da sagte Jesus zu ihnen: ‚Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde.

Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die es bestimmt ist.‘

Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes.

Da rief Jesus sie zu sich und sagte: ‚Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen.

Bei euch aber soll es nicht so sein,

sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein,

und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.

Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Jesus macht Johannes und Jakobus zunächst darauf aufmerksam, was das heißt, „in der Herrlichkeit rechts und links“ von Jesus sitzen zu wollen: Wer am Ende – im Himmel, beim Jüngsten Gericht – links und rechts von Jesus auf der Richterbank sitzen will, muss erst wie Jesus mit Blut getauft werden - also bereit sein für seinen Glauben zu sterben. Das ist bei den allermeisten Jünger zwar am Ende sogar so. Aber Jesus geht wohl zu Recht davon aus, dass den Jüngern das damals noch nicht so klar war. Damals wollten Johannes und Jakobus wohl einfach zusammen mit Jesus ganz vorne sitzen; sie wollten herrschen.

Und genau darum geht es im Christentum – und eigentlich auch in der Kirche – gerade nicht. Deshalb sagt Jesus:

„Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen.“

Das war zu Jesu Zeiten so und das ist das, was wir leider auch gerade in der großen Politik sehen.

Genau diese Form von Herrschaft möchte Jesus unter Christinnen und Christen nicht sehen. Deshalb sagt er:

„Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“

Der Christ, die Christin soll also Diener/in, sogar Sklave, aller sein.

Das ist der Weg, den Jesus selbst so geht. Und das ist ihm auch völlig klar. Das fasst er zusammen in den Worten:

„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,35)

Und auch, was das ganz konkret heißt, weiß Jesus ganz genau. Denn direkt vor dem heutigen Predigtabschnitt schreibt Markus:

„Während [die Jünger und Jesus] auf dem Weg hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus. [Die Leute wunderten sich über ihn, die ihm nachfolgten aber hatten Angst.] Da versammelte er die Zwölf wieder um sich und kündigte ihnen an, was ihm bevorstand.

Er sagte: ‚Seht, wir gehen nach Jerusalem hinauf; und der Menschensohn wird den Hohepriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden ausliefern;/ sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten. Und nach drei Tagen wird er auferstehen.“ (Mk 10,32-34)

Jesus, der Menschensohn, ist also nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu dienen. Und zwar nicht ein bisschen, sondern ganz: Bei Jesus heißt das, dass er bereit ist, „sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“: Also die Schuld anderer auf sich zu nehmen; sich töten zu lassen, um die Schuld anderer abzulösen. Denn dadurch werden die anderen frei.

Für Jesus heißt herrschen nicht, dass er frei ist, sondern dass die anderen frei werden. Das ist sein Dienst an uns, dadurch ist er Diener.

Dass das sein Weg, seine Aufgabe ist, weiß er ganz genau. Denn diesen Weg kündigt er immer wieder an. Die Jünger werden am Ende überrascht sein, dass Jesus gekreuzigt wird. Jesus ist es nicht.

Zurück zu uns:

Beim Dienen kommt es darauf an, wem man dient: Wir dienen alle irgendjemandem: Dem Geld, unserem Ego, irgendwelchen Trieben oder auch Personen, denen man besser nicht dienen sollte.

Wenn Jesus zum Dienen aufruft, dann meint er das damit sicher nicht.

Das macht Jesus ja auch nicht: Er dient weder der Staatsmacht – weder der jüdischen noch der römischen, er dient auch nicht seinen eigenen Interessen. Er dient Gott und uns.

„Diene Gott und deinen Mitmenschen wie dir selbst“, heißt das in der Kurzfassung.¹

Dienen heißt auch nicht leise zu sein und die Klappe zu halten: Jesus sagt sehr deutlich, was er meint. Er sagt es seinen Jüngern, er sagt es seinen jüdischen Mitbürgern, er sagt es der römischen Besatzungsmacht... er sagt es auch uns heute noch klar und deutlich.

Er sagt es in Worten und er sagt es in Taten.

Dienen ist an sich nicht schlecht.

Aber es ist entscheidend, welchen Personen, welchen Zielen ich diene.

Jesus dient Gott und Gottes Geboten.

Und das sollen wir auch tun.

Das heißt „Nachfolge Christi“.

Dieses Dienen ist gut schon für unsere Welt jetzt.

Und dieses Dienen führt dazu, dass am Ende wir rechts und links von Jesus sitzen.

In diesem Sinne lasst uns beten:

Jesus Christus!

Du hast Gott, seinen Zielen, seinen Geboten gedient.

Du hast den Menschen gedient.

Du hast gedient in Wort und Tat und bis zum Ende.

Lass uns dir auf diesem Weg folgen

und dann lass uns am Ende vereint sein mit Dir.

Amen.

¹ Vgl. Mk 12, 30-31.